



der Lagergemeinschaft Dachau e. V.

Nr. 36-2006/2007

Nur noch eine Kiesgrube...

Genau an der Stelle, an der ein ehemaliges Außenlager des Konzentrationslagers Dachau bei Kaufering zwischen Augsburg und Landsberg war, findet man diese Kiesgrube. In den elf Konzentrationslagern des „Außenkommandos Kaufering“ wurden von Juni 1944 bis April 1945 14500 jüdische KZ-Häftlinge ermordet. In der Kiesgrube findet man immer wieder Überreste des Lagers. Hier wurden Häftlinge zu Tode gequält, die nicht mehr Arbeiten konnten. Es war ein Sterbelager. „Wenn man von den Lebensbedingungen ausgeht, waren die 11 Lager in der Umgebung von Kaufering und Landsberg in Bezug auf die Unmenschlichkeiten, des Hungers und der Krankheiten die Schlimmsten“, heißt es unter anderem im Untersuchungsbericht der Kriegsverbrecher-Untersuchungskommission 6823 der 7. US-Armee. Die Häftlinge kamen aus fast allen europäischen Nationen. Am 18. Juni 1944 traf der erste Transport mit 1000 jüdischen KZ-Häftlingen aus Auschwitz in Kaufering ein. Sie sollten im Rüstungsprojekt „Ringeltaube“ drei gigantische, unterirdische Bunker zur Flugzeugproduktion der ME 262, für die „Messerschmidt-Flugzeugwerke“ Augsburg, bauen. Der luxemburgische KZ-Priester Jules Jost registrierte bis zum 09. März 1945 28.838 Häftlinge in den Lagern Kauferings.



Wichtige Termine 2007

Bitte vormerken:

Am **Samstag, 10. Februar 2007** findet die
Generalversammlung
der Lagergemeinschaft Dachau statt.

Es ergeht noch eine gesonderte Einladung an die Mitglieder der Lagergemeinschaft.

Die Feierlichkeiten in der KZ-Gedenkstätte anlässlich des
62. Jahrestags der Befreiung finden statt am
Sonntag, 13. Mai 2007.

Anschließend an die Gottesdienste und Gedenkfeiern der Religionsgemeinschaften beginnt um

10.45 Uhr mit dem Gedenken
vor dem Krematorium die Veranstaltung
des Internationalen Dachaukomitees.

Ab 12.30 Uhr:

Gedenkstunde am ehemaligen SS-Schießplatz Hebertshausen und
Tag der Begegnung im Jugendgästehaus Dachau.

Zukunft der Erinnerung

Tagung der „zweiten und dritten Generation“

Kinder und Enkel von Gefangenen des Konzentrationslagers Dachau, die „zweite und dritte Generation“, trafen sich vom 20. bis 22. Oktober 2006 im oberbayerischen Herrsching zu einer Tagung zum Thema „Zukunft der Erinnerung“. Gemeinsam mit den ehemaligen Dachau-Häftlingen Maurice Cling (Frankreich), Alex Jaquemart (Luxemburg), Abba Naor (Israel) und Max Mannheimer (Deutschland) diskutierten sie über den Umgang mit dem Vermächtnis der Verfolgten.

Eingeladen hatte zu der Veranstaltung das Comité International de Dachau. Die Resonanz war beachtlich: Familienangehörige von einst im KZ Dachau Gefangenen aus aller Welt waren gekommen: aus Belgien, Bulgarien, Deutschland, Frankreich, Israel, Luxemburg, den Niederlanden, Österreich, Russland, aus der Slowakischen Republik, aus Slowenien, der tschechischen Republik, aus der Ukraine und aus Ungarn.

Nach einem Einleitungsreferat von Prof. Michael Brumlik (Frankfurt/M.) unter dem Titel „Zu einer neuen Gedenkkultur – Ho-

locast und Krieg“ wurden Arbeitsgruppen gebildet, in denen die Überlegungen zu einer „Zukunft der Erinnerung“ vertieft wurden.

Zum Rahmenprogramm der Tagung gehörten außerdem ein Empfang im Schloss Dachau durch Oberbürgermeister Peter Bürgel und eine öffentliche Abendveranstaltung im Dachauer Rathaus mit dem Film „Man muss erzählen“ von David und Pascal Cling. In den Plenums- und Arbeitsgruppen-Diskussionen wurden Ideen für Projekte entwickelt und Arbeitsschwerpunkte für künftige Tagungen und Seminare überlegt. Gerade das Konzentrationslager Dachau und seine Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte böten die Möglichkeit, die Verfolgung in der NS-Zeit und die Lehren, die wir für Gegenwart und Zukunft daraus ziehen können, unter vielfältigen Aspekten zu beleuchten. Dies sei nicht zuletzt angesichts des in vielen Ländern angewachsenen Rechtsextremismus und Neofaschismus bedeutsam. Hervorgehoben wurden hier unter anderem die politischen und wirt-

schaftlichen Zusammenhänge, die das NS-System möglich gemacht und am Funktionieren gehalten haben. Wichtig sei außerdem, die Auseinandersetzung mit falschen Gleichsetzungen, Relativierungen und Aufrechnungen, wenn es um Menschenrechtsverletzungen geht. Angeregt wurde außerdem, zu untersuchen, wie es mit der Anerkennung der NS-Verfolgten in ihren jeweiligen Heimatländern nach der Befreiung 1945 aussah. Und zur „Zukunft der Erinnerung“ gehöre es auch, sich nicht allein dem Gedenken und der Trauer um die Opfer zu widmen, sondern Beispiele von Solidarität und Widerstand, die es auch unter den unmenschlichsten Bedingungen in den Konzentrationslagern gegeben hat, in Erinnerung zu rufen und jungen Menschen zu vermitteln.

Neben solchen inhaltlichen Überlegungen gab es auch eine Reihe von Anregungen zur weiteren Arbeit mit den Angehörigen der „zweiten und dritten Generation“ und damit verbunden zu wissenschaftlichen und künstlerischen Projekten mit Öffentlichkeitswirkung.

Gefahr von Rechts nimmt zu

Neofaschisten immer offensiver und gewalttätiger

Nicht nur die Zunahmen von Wählerstimmen für die neofaschistische NPD im Osten Deutschlands sind ein Alarmsignal. Wer die Medienberichte in den vergangenen Monaten verfolgt hat, konnte feststellen, dass auch in den „alten“ Bundesländern kaum eine Woche vergeht, in der nicht von rechtsextremen Übergriffen, Aufmärschen und Provokationen berichtet wird. Immer deutlich zeigt sich, dass dabei die NPD als „legale“ Partei eine koordinierende Rolle spielt.

Das entspricht der seit einigen Jahren festgeschriebenen Strategie dieser Partei, die sich ziemlich eindeutig am Vorgehen der NSDAP in der Weimarer Republik orientiert. Es gelte, heißt es bei der NPD programmatisch, sich auf drei Ebenen zu konzentrieren: Auf den „Kampf um die Straße“, den „Kampf um die Köpfe“ und den „Kampf um die Parlamente“. Diese „Kämpfe“ finden permanent statt, unter anderem verbunden mit Aufmärschen, mit der Störung demokratischer Veranstaltungen und gewalttätigen Übergriffen, mit dem Versuch, junge Menschen über die Verteilung von Nazi-Rock-CDs vor Schulen zu „keilen“.

Die braunen Propaganda-Offensiven bedienen sich dabei aus dem rassistischen und antisemitischen Propaganda-Arsenal der Alt-Nazis, versuchen aber nicht ungeschickt, an heutigen gesellschaftlichen Problemen und

Misständen anzuknüpfen. Die zunehmende soziale Deklassierung vieler Menschen durch die Hartz-Gesetze, die Zukunftsängste der jungen Generation, Arbeitsplätze und soziale Sicherheit betreffend, nutzen sie als Nährboden für ihre völkische Agitation.

Dieser Nährboden erweist sich als fruchtbar, wie jüngst zwei wissenschaftliche Untersuchungen (von der Friedrich-Ebert-Stiftung und aus dem Institut des Sozialwissenschaftlers Wilhelm Heitmeyer) gezeigt haben. Rassistische und antisemitische Denkmuster sind in unserem Land mehr denn je verbreitet – nicht nur „am rechten Rand“ der Gesellschaft, sondern bis weit in deren Mitte hinein. Und es sind keineswegs nur die von Arbeitslosigkeit oder sozialem Abstieg Betroffenen, die sich solche Positionen zu Eigen machen. Wir finden sie auf allen gesellschaftlichen Ebenen und quer durch die Bildungsschichten.

Diesen Nährboden alleine zu bereiten, wäre der NPD und ihren Unterstützern aus den terroristischen Neonazi-„Kameradschaften“ nie gelungen. Sie bedurften dazu eines politischen Klimas, das durch das rechtspopulistische Schüren von Vorurteilen entsteht. Und eines behördlichen und juristischen Umfeldes, das es vermeidet, dem verfassungsgemäßen Auftrag, Faschismus in Deutschland ein für allemal zu unterbinden, konsequent nachzukommen.



Mit Sonntagsreden an Gedenktagen und Lippenbekenntnissen ist das nicht getan, wenn gleichzeitig – Beispiel Migrationspolitik – auch die etablierte Politik immer wieder Ausgrenzungen und Diskriminierungen das Wort redet.

Es kommt nicht von ungefähr, dass der Freistaat Bayern in den beiden erwähnten Studien besonders schlecht abschneidet. Die alljährlich bei den Befreiungsfeiern in der KZ-Gedenkstätte Dachau vorgetragenen wohl gesetzten Worte der Staatsvertreter machen dies nicht wett. Dem Neofaschismus und Rechtsextremismus können Demokraten aller Couleur nur offensiv begegnen. Auch durch Verbote – die neu angestoßene Diskussion über ein Verbot der NPD hat hier ihren Platz. Vor allem aber durch eine Änderung des gesamtgesellschaftlichen Klimas. Ohne Druck wird allerdings nichts geschehen. Die ehemaligen Verfolgten des NS-Regimes, ihre Nachkommen, Freundinnen und Freunde im In- und Ausland hätten da noch einiges an Druckpotenzial zur Verfügung. Wir sollten es einsetzen! Ernst Antoni



Neonazis bei einer Demo in Augsburg

Fotos: Pröll

„Ein Mädchen die Seele des Ganzen“

Abschied von Anna Pröll

Anna geht in ihrer Wohnung aufgeregt hin und her. In der Kleinstadt Gersthofen, ganz in der Nähe Augsburgs, wo Anna seit 1953 lebt, soll eine Straße nach Wernher von Braun benannt werden. Der erste Brief an den Bürgermeister ist noch freundlich formuliert „mit der Bitte um Prüfung...“. War doch Annas Schwager Fritz Pröll Widerstandskämpfer im KZ Dora. Er war einer der 20000 Menschen die in diesem Lager ums Leben kamen. „Ungefähr so viele wie Gersthofen Einwohner hat...“, schreibt Anna in ihrem Brief. Wernher von Braun sei „mindestens mitschuldig“.

„Jetzt geht es mir wieder besser“, sagt Anna und atmet tief durch. Wenn sie etwas bewegte, hatte sie keine Ruhe bis ins hohe Alter. Ohne Rücksicht auf die eigene Person hat sie sich zu Wort gemeldet und gehandelt. Hat Brücken zwischen den Menschen gebaut und in vielen öffentlichen Veranstaltungen gegen Rechtsextremismus und zum Kampf für den Frieden aufgerufen.

„Zivilcourage“ nennt man das heute. Als Kommunistin und wegen ihres Widerstandes gegen das Naziregime wurde sie verfolgt. Als sie als 17-jährige mit ihrer Gruppe in Augsburg

Losungen gegen Hitler anbringt, werden ganze Stadtviertel abgesperrt. „Ein Mädchen die Seele des Ganzen“, steht am nächsten Tag in großen Lettern in der Zeitung. „Vorbereitung zum Hochverrat“, lautete das vernichtende Urteil.

Im Zuchthaus Aichach und Konzentrationslager Moringen verfestigt sich ihr Glaube an die Menschen. Als Jüngste unter den Frauen erlebt sie eine Solidarität und Freundschaft, die sie für immer in ihrem Herzen tragen wird. Ihrer politischen Überzeugung ist sie treu geblieben, für ihren zivilen Ungehorsam, für ihren Einsatz gegen Rechtsextremismus und Wiederbewaffnung wurde sie und ihre Familie zunächst viele Jahre diffamiert und beleidigt.

So gab es nach 1945 für „KZ-ler“ in Augsburg keine Wohnung. Anna und ihr Mann Josef, der selbst 8 ½ Jahre in Konzentrationslagern war, ziehen nach Gersthofen, das nur 7 km von Augsburg entfernt ist. Beide bleiben mit ihrer Heimatstadt Augsburg tief verwurzelt. 1984 stirbt Josef, der im KZ Dachau einer der ersten Häftlinge aus Augsburg war. Seine beiden Brüder haben die Konzentrationslager nicht überlebt. In den letzten zwanzig Jahren wird

Anna zur gefragten Zeitzeugin. „Geschichte zum Anfassen“, nennen es die überwiegend jungen Menschen, die ihr zuhören. Ganz ruhig wird es, wenn sie erzählt, wie sie Josef, der im Konzentrationslager Buchenwald „Läufer der Effektenkammer“ und Mitglied der dortigen Widerstandsorganisation war, einmal „besuchen“ konnte. Nachts im Wald um den Ettersberg war das „Außenkommando Feuerwehr“ unterwegs. Mit Hilfe seiner Kameraden, die Josef mitgenommen hatten, war es gelungen, ein Treffen zu organisieren. Mit dem Fahrrad war Anna vor Augsburg nach Weimar gekommen. In dieser Nacht erzählt ihr Josef von den Transporten, die jetzt in Buchenwald ankommen oder abgehen. Die Häftlinge wissen nicht, ob die Befreiung auch wie geplant ablaufen würde. „Wenn wir hier nicht überleben musst du diese Informationen unbedingt weitergeben“. „Bei all ihrer Liebe zueinander“, erzählt sie mehr als 60 Jahre später, „waren die politischen Ereignisse und die Befreiung von Krieg und Faschismus doch das wichtigste“.

Anna wurde vor drei Jahren als Ehrenbürgerin der Stadt Augsburg ausgezeichnet. Sie ist nach 215 Jahren die erste Frau, die in Augsburg damit geehrt wird. Anna ist, kurz vor ihrem 90. Geburtstag, im Mai dieses Jahres in Augsburg gestorben. So wie sie es wünschte haben ihre Familie und Freunde im kleinen Kreis von ihr Abschied genommen. „Neben der Trauer über ihren Tod und den unwiederbringlichen Verlust, den er für jeden Einzelnen der ihr nahe stand, aber auch für unsere Gesellschaft insgesamt bedeutet, steht ihr Vermächtnis, das sie uns hinterlassen hat. Es wird schmerzhaft deutlich wie weit die Ziele, für die sie gekämpft hat, noch immer entfernt sind. „Es ist nicht zu spät“ sagt sie im Film ihres Sohnes“ betonte Barbara Distel, die Leiterin der KZ-Gedenkstätte Dachau in ihrer Rede. Anna war Jahrzehnte lang Mitglied im Präsidium der Lagergemeinschaft Dachau. Sie wird uns unvergessen bleiben.

(Mehr Infos: www.anna-film.de)



Der Geist der Lagerstraße

Vom Leben und Wirken des Antifaschisten Otto Kohlhofer

Einer der gewiss nicht beleidigt gewesen wäre, hätte man ihn „katholischer Fundamentalist“ genannt, und ein Kommunist widmen sich gemeinsam einer politischen Aufgabe und haben schließlich maßgebenden Anteil daran, dass diese auch realisiert wird: Die Errichtung einer angemessenen Gedenkstätte auf dem Terrain des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau. Der Katholik war der bayerische Landwirtschaftsminister



Otto Kohlhofer (links) und Alois Hundhammer

und vormalige Kultusminister Alois Hundhammer (CSU), der Kommunist hieß Otto Kohlhofer. Beide waren in der NS-Zeit im KZ Dachau inhaftiert gewesen.

Hundhammer nur vier Wochen lang, 1933. Dort war er besonderen Schikanen durch die SS-Bewacher ausgesetzt, weil er vor der Machtübernahme der Nazis als Landtagsabgeordneter der Bayerischen Volkspartei (BVP) in seinen Reden deutlich vor Hitler und der „braunen Gefahr“ gewarnt hatte. Auch nach der Selbstauflösung der BVP im Juli 1933 (mit der Empfehlung an die Mitglieder, sich „der nationalen Bewegung zur Verfügung zu stellen“) blieb er ein überzeugter Nazigegner. Bis zu seinem Tod – ungeachtet dessen, dass er als Kultusminister nach 1945 vor allem mit der Wiedereinführung der Prügelstrafe in Bayerns Schulen und Zensurmaßnahmen gegen seiner Ansicht nach zu „unmoralische“ Ballettaufführungen für Aufsehen sorgte. Otto Kohlhofer wiederum hatten die

Nazis zehn Jahre lang in Gefängnisse, ins Zuchthaus und ins KZ gesperrt. 19 Jahre ist er alt, als die Nazis ihn 1935 verhaften; vorangegangen waren eine Lehre in einem Münchner Metallbetrieb, ein von ihm mit organisierter Streik, der zum Rauschmiss aus der Firma führt, Erwerbslosigkeit und, mit Beginn der Machtübernahme der Nazis, illegale Arbeit im kommunistischen Jugendverband. Unter dem Decknamen Betti Gerber sorgt er für die Verbreitung antifaschistischer Schriften – dazu gehört neben Flugblättern auch die Broschüre „Im Mörderlager Dachau“ von Hans Beimler.

Das „Mörderlager Dachau“ erfährt er nach dem Zuchthaus in Amberg lange am eigenen Leibe. Und dennoch sagt er später: „Da begann eigentlich meine politische Entwicklung, hier in Dachau. (...) Es war notwendig, immer wieder zu analysieren, warum jetzt diese Situation so ist, was dazu geführt hat. (...) Ich hab's begriffen, mit Hilfe anderer natürlich, es war eine Zusammenarbeit, eine Kooperation zwischen den einzelnen Menschen, die im Lager waren, jeder auf seine Art.“

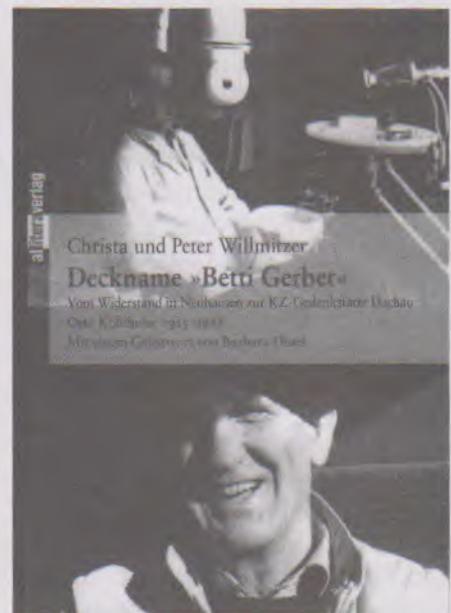
Es ist dieser „Geist der Lagerstraße“ – Kohlhofer wird ihn später in Vorträgen und Zeitzeugen-Gesprächen hervorheben –, der sein Leben und Wirken nach der Befreiung 1945 nachhaltig bestimmt. Als Mitbegründer der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, als „Secrétaire International“ im Comité International de Dachau, als Kämpfer für eine würdige Gedenkstätte und eine Ausstellung darin, in der dokumentiert wird, wie es zur faschistischen Herrschaft in Deutschland gekommen war, später in den nicht weniger konfliktreichen Auseinandersetzungen um die Errichtung einer Jugendbegegnungsstätte in Dachau.

Exemplarisch für den „Geist der Lagerstraße“ steht das Zusammenwirken von Hundhammer und Kohlhofer. Der Kommunist, der aus seiner Überzeugung nie ein Hehl macht – auch wenn er sich nach dem KPD-Verbot nicht mehr parteipolitisch binden will – arbeitet in Hundhammers Landwirtschaftsmini-

sterium. Der Minister schafft ihm dort berufliche Freiräume für die Arbeit im Internationalen Dachaukomitee und für das Gedenkstättenprojekt.

Von all dem und von vielem mehr handelt das Buch „Deckname ‚Betti Gerber‘“, das Kohlhofers Tochter Christa und sein Schwiegersohn Peter Willmitzer zusammengestellt haben. Eine gelungene Biographie, die auch Konflikte nicht ausspart, die es gegeben hat zwischen Otto Kohlhofer und seinen Genossen und Kameraden. Hatten sie doch alle, auch der Gewürdigte, ihre „Ecken und Kanten“, nach allem, was ihnen widerfahren war. Und sie fanden sich in Zeiten des Kalten Krieges oft auf Feldern, die es schwer machten, den „Geist der Lagerstraße“ zu bewahren. Umso aufschlussreicher ist dieses Buch für uns heute. Wir lernen etwas über deutsche Geschichte und gleichzeitig einen wichtigen Menschen kennen. Vor allem aber lernen wir, dass der Begriff „antifaschistischer Konsens“ über tagespolitische Bündnisfragen hinaus aktuell bleiben muss.

Ernst Antoni



Christa und Peter Willmitzer. Deckname „Betti Gerber“. Vom Widerstand in Neuhausen zur KZ-Gedenkstätte Dachau. Otto Kohlhofer 1915 – 1988. Allitera Verlag München, 172 S., 18,-. – Zu beziehen (zzgl. Versandkosten) über VVN-BdA Bayern, Frauenlobstr. 24, 80337 München, Tel. 089/53 17 86, Fax 089/53 89 464, Mail: lv-bayern@vvn-bda.de

Erinnerung an Hans Beimler

Am 1. Dezember vor 70 Jahren in Madrid gefallen

Doch es geht nicht nur darum zu wissen, wie die Gefangenen all die Leiden ... auf sich nehmen. Es gilt die Werktätigen und Ausgebeuteten der ganzen Welt ... gegen dieses Mordsystem aufzurufen ... und für die Freilassung aller politischen Gefangenen zu mobilisieren.“

Dies schrieb Hans Beimler im Sommer 1933, wenige Wochen nach seiner Flucht aus dem Konzentrationslager Dachau, in seinem Erlebnisbericht „Im Mörderlager Dachau. Vier Wochen in den Händen der braunen Banditen“, der im August 1933 in der UdSSR veröffentlicht, in englischer Sprache nachgedruckt und auch illegal in Deutschland verbreitet wurde.

Nach einem Kuraufenthalt auf der Krim wurde er bald wieder aktiv, u.a. für die Betreuung deutscher Emigranten in Paris, schließlich für die Rote Hilfe in Zürich. Es gelang ihm, seine beiden Kinder aus erster Ehe aus Deutschland heraus und in die Sowjetunion in Sicherheit zu bringen. Seine zweite Frau Centa freilich wurde zusammen mit ihrer Schwester in Sippenhaft im KZ Moringen festgehalten und erst nach dem Tod Beimlers frei gelassen.

Als im Sommer 1936 General Franco gegen die spanische Republik putschte, war für die „Kämpfernatur“ Beimler der Weg nach Spanien nur folgerichtig. Im Auftrag seiner Partei übernahm er die politische Betreuung der in Spanien eintreffenden deutschen kommunistischen Freiwilligen und förderte vor allem den Aufbau der „Centuria Thälmann“.

„Auf den Beimler ist Verlass!“, hieß es immer wieder unter den Kameraden in Spanien, wobei dessen Tatkraft und Mut, auch sein kameradschaftliches Verhalten und sein Verständnis besonders hervorgehoben wurden. Als „Politischer Kommissar“ aller deutschen Bataillone begab er sich im November nach Madrid. Bei einem Erkundungsgang an der vordersten Frontlinie im Universitätsviertel wurde Hans Beimler am 1. Dezember 1936 wahrscheinlich von feindlichen Scharfschützen erschossen; mit ihm

starb auch sein Kamerad Louis Schuster. (Vermutungen, wonach Beimler wegen – tatsächlich existierender – Differenzen mit der KPD-Führung vom sowjetischen Geheimdienst liquidiert worden sei, waren nie zu belegen.)

Hunderttausende Spanier und Antifaschisten aus aller Welt erwiesen ihm beim Begräbnis in Barcelona die letzte Ehre. Zeitungsartikel berichten über sein Leben, zahllose Nachrufe, Gedichte und Lieder wurden verfasst; darunter auch das von Ernst Busch gesungene „Hans Beimler, Kamerad“.

In München als Sohn eines Landarbeiters und einer Köchin geboren, wuchs Beimler bei seinen Großeltern in der Oberpfalz auf, wo er das Schlosserhandwerk erlernte. Er arbeitete später auf einer Werft in Hamburg, wurde mit Kriegsbeginn zur Marine eingezogen, erlebte das Kriegsende in Cuxhaven, wo er nach einer Demonstration gleich als Soldatenrat gewählt wurde.

Zurück in München trat er im Januar 1919 der neugegründeten KPD bei, kämpfte für die bayerische Räterepublik, verbüßte zwei Jahre Haft wegen angeblich geplanter Brückensprengung. Zunächst noch als Schlosser und Betriebsrat tätig, widmete er sich seit Mitte der 20er Jahre ganz der Arbeit für die KPD Südbayern. Die weiteren Stationen zeigen die wachsende Popularität Beimlers: Mitglied des

Stadtrates von Augsburg, 1930 für die KPD in den Landtag, 1932 schließlich auch in den Reichstag gewählt.

Noch im Februar 1933 trat er in München öffentlich gegen die Nazis auf. Am 11. April 1933 wird Beimler verhaftet. Nach stundenlangen Verhören und Folterungen bei der Polizei wird er nach Dachau verschleppt. Wieder folgen Tage und Nächte des Terrors, schließlich die Flucht...

Ein „Held“ im landläufigen Sinne war er nicht und wollte er nie sein – so die Aussage seiner Frau Centa. Aber ein Mensch, der sich und auch andere nicht schonte, wenn es darum ging, seine politische Überzeugung mit allen Konsequenzen zu leben.

Zum „Helden“ wurde er erst später, vor allem in der DDR, wo viele Straßen, Schulen und Betriebe nach ihm benannt wurden, wo es Medaillen und Wettkämpfe gab, wo ein mehrteiliger Fernsehfilm über sein Leben gedreht wurde. In der Bundesrepublik blieb die Ehrung Beimlers die längste Zeit politischen Freunden und Antifaschisten vorbehalten; ansonsten verhinderte der Antikommunismus nahezu jegliche Würdigung. Mit der Benennung einer (kleinen) Straße besann sich auch seine Heimatstadt München erst recht spät auf diesen Mann, der seinen Idealen treu blieb und nicht abseits stehen konnte im Kampf gegen den Faschismus.

Friedbert Mühldorfer



Centa mit Hans Beimler und dem Augsburger Genossen Innonzenz Rehm, 1930

Zum Jahreswechsel

Von einer „Welt des Friedens und der Freiheit“, wie sie sich die befreiten Häftlinge der Konzentrationslager 1945 erhofft hatten, ist nach wie vor wenig zu sehen. Im Gegenteil: blutige Kriege und Konflikte, Menschenrechtsverletzungen und Terror haben zugenommen. Und in unserem eigenen Land die neofaschistische Bedrohung und Gewalt. Dies alles vor dem Hintergrund einer zunehmenden Verarmung eines nicht unbeträchtlichen Teils der Bevölkerung. Parallelen zu den Entwicklungen vor 1933 drängen sich hier fast zwangsläufig auf.

Gerade deshalb bleibt es auch im Jahr 2007 Aufgabe für alle, die sich gegen das Vergessen engagieren, die Erinnerung an die Opfer des NS-Regimes wach zu halten, über die Ursachen von Faschismus und Krieg zu informieren und neuem Faschismus und Rechtsextremismus entgegen zu treten. Und es ist wichtig, dass die jüngeren Generationen aktiv das Vermächtnis der Widerstandskämpfer gegen die Nazi Herrschaft und der Verfolgten übernehmen.

Die Lagergemeinschaft Dachau in der Bundesrepublik wünscht all ihren Mitgliedern, Freundinnen und Freunden ein gesundes und friedliches Jahr 2007.

Die sich des Vergangenen nicht erinnern,
sind dazu verurteilt, es noch einmal zu erleben

SANTAYANA

Zum Gedenken an die Opfer

Auf diesem Gelände in Augsburg war bis 1998 eine amerikanische Kaserne. Seit dem Abzug der Amerikaner ist die „Halle 116“ zugänglich. In dieser Halle waren von April 1944 bis April 1945 zwischen 1000 und 2000 Häftlinge aus dem KZ Dachau inhaftiert. Auf dem Apellplatz vor der Halle wurden Strafen vollzogen, vermutlich auch Exekutionen. Von hier aus wurden u.a. die Außenlager des KZ Dachau im Raum Kaufering „gesteuert“ und verwaltet. Eine Initiative hat sich gegründet, die „aus Respekt vor der historischen Verantwortung mit einem klaren Blick in die Zukunft“ diese Halle zu einem Denkort der Begegnung machen will. Es gibt aber auch Bestrebungen, das Gebäude einfach abzureißen...



Halle 116 in Augsburg

Foto: Pröll

Danke für die Spenden

Wir danken allen, die unsere Arbeit unterstützen und freuen uns über jeden Betrag.

Sollte diesem Heft kein Überweisungsträger beiliegen, hier zur Erinnerung noch einmal die Nummer unseres Spendenkontos:

Lagergemeinschaft Dachau e.V.,
Postgiro München, Konto Nr.
40543-803, BLZ 70010080.

Spenden ab 06.12.2005

Sandner Erich 20,00 Euro, Pisarski Waldemar 50,00 Euro, Dr. Gerloff Jürgen 100,00 Euro

Spenden 2006

Prockl Franz, München 20,00 Euro, Buchmann Michael 25,00 Euro, Wagner Andreas 25,00 Euro, Löwenberg Martin 30,00 Euro, Bonev Emil 30,00 Euro, Dr. Gerloff Jürgen 50,00 Euro, Bossan Herbert 30,00 Euro, Pierdzig Günter, Bamberg 30,00 Euro, Weber Gretel 50,00 Euro, Prockl Franz, München 20,00 Euro, Hauck Anneliese 50,00 Euro, Ferdinand Hackl, Wien 37,00 Euro

Impressum:

Herausgeber: Lagergemeinschaft
Dachau e.V. in der BRD,
KZ Gedenkstätte Dachau,
Alte Römerstraße 75, 85221 Dachau.
Satz: Josef Pröll
Druck: Dino Druck Augsburg
Verantwortlich: Max Mannheimer
Redaktion: Ernst Antoni

Lina Haag zum hundertsten Geburtstag

„Mit allen Fasern ihrer Persönlichkeit, kämpfend für eine bessere Zeit“

Am 18. Januar 2007 wird unsere Kameradin Lina Haag 100 Jahre alt. Die Lagergemeinschaft Dachau, ihre Freundinnen und Freunde, Kameradinnen und Kameraden wünschen Lina Gesundheit und weiterhin die Kraft, von der sie sich bis heute so viel bewahrt hat.

Gerade rechtzeitig erschien vor einigen Monaten als Neuauflage im Deutschen Taschenbuchverlag Lina Haags Buch „Eine Hand voll Staub“: Ihre Erlebnisse in der NS-Zeit, festgehalten in Form eines Briefes an ihren Mann Alfred, von dem sie, als sie 1944 mit der Niederschrift beginnt, nicht weiß, wo er sich befindet und ob er noch lebt.

Der Schriftsteller Oskar Maria Graf nennt das Buch später einen „unendlichen Liebesbrief“ und schreibt über die Autorin: „Sie kennt keine Flucht aus der Wirklichkeit, sie bleibt mit allen Fasern ihrer Persönlichkeit in der Zeit, fühlend, beobachtend, urteilend und kämpfend für eine bessere Zeit.“ Solch eine „Persönlichkeit in der Zeit“ ist Lina Haag bis heute geblieben – die Zeit, in der sie lebt, immer noch hellwach und kritisch betrachtend.

Wenn sie sich jetzt auch gesundheitlich nicht mehr in der Lage sieht, mit Autorenlesungen, bei Zeitzeugen-Gesprächen oder in Medien-Interviews unmittelbar einzugreifen, so ist sie mit ihrem Buch dennoch vielen jungen Menschen präsent geblieben, denen es nicht mehr möglich war, sie persönlich kennen zu lernen. Humanismus und Herzenswärme, politische Gradlinigkeit und Mut zeichnen Lina bis heute aus – und die Leserinnen und Leser ihres Buches spüren das. Nicht zuletzt deshalb hat „Eine Hand voll Staub“ seit dem ersten Erscheinen im Jahr 1947 eine Auflage von rund einer halben Million Exemplare erreicht.

Hunderttausende haben so vom Kampf und Verfolgung von Lina und Alfred Haag erfahren, von den Gefängnissen und Konzentrationslagern, in die sie als Kommunisten verschleppt wurden. Von Überlebenswille, Beharrlichkeit und Zivilcourage auch in Zeiten, in denen nur noch Verzweiflung möglich

schien. Das Haus der Haags in München wurde in den Jahrzehnten nach der Befreiung vom Faschismus – Alfred war lange Jahre unter anderem Vorsitzender unserer Lagergemeinschaft und deutscher Vertreter im Comité International de Dachau – ein Ort, an dem sich Überlebende des antifaschistischen Widerstands und der Verfolgung aus

allen Ländern der Welt trafen. Da gab es wortgewaltige Diskussionen, vor allem aber viel Fröhlichkeit und solidarische Zuversicht.

Die können wir nach wie vor dringend gebrauchen – und freuen uns, dass wir Lina Haag hier weiterhin an unserer Seite haben.



dtv

Lina Haag

Eine Hand voll Staub

Widerstand einer Frau

1933 – 1945